



Foto: © Fotografenfamilie
Eidens-Holl

Prof. Dr.
Gabriele Weigand

Mein deutsch-französisches
(berufs-)biografisches
Moment

Die „DFJW-Schule“

Aufgaben und Perspektiven der
interkulturellen deutsch-französischen Forschung



Prof. Dr. Gabriele Weigand

Pädagogische Hochschule Karlsruhe

https://www.ph-karlsruhe.de/personen/detail/Gabriele_Weigand_2395

Zusammenarbeit mit dem Bereich „Forschung und Evaluierung DFJW“ seit 1990

weigand@ph-karlsruhe.de

Anthropologie und Theorien der Person

Begabungs- und Biografieforschung

Institutionelle und Interkulturelle Pädagogik

Schultheorie und Schulentwicklungsforschung



Mein deutsch-französisches (berufs-)biografisches Moment

Im Jahr 1976 war an der Universität Würzburg, wo ich Germanistik, Geschichte und Erziehungswissenschaft studierte, ein DAAD-Stipendium für einen Studienaufenthalt in Bordeaux ausgeschrieben, auf das ich mich erfolgreich beworben habe. Ich verbrachte sechs Monate in Bordeaux, um Geschichte zu studieren und gleichzeitig, weit darüber hinaus, in die Gesellschaft und Kultur dieser wunderschönen Stadt am Atlantik im Südwesten Frank-

reichs und in die umgebende Weinregion einzutauchen. Erst später erfuhr ich, dass das Stipendium vom Deutsch-Französischen Jugendwerk finanziert worden war. So bin ich, zumindest indirekt, seit fast 45 Jahren mit dem DFJW verbunden. Ich bin zwar kein ‚Bébé-OFAJ‘, wie sich eine unserer Interviewpartnerinnen in dem weiter unten erwähnten Biographie-Projekt (2014) charakterisiert hat, aber doch stark vom deutsch-französischen Kontext und

der deutsch-französischen Forschung bis heute geprägt.



Der Aufenthalt in Bordeaux war Auslöser für mein Staatsexamens-thema („Erziehungskonzepte zur Zeit der Französischen Revolution: Mirabeau, Condorcet und Lepelletier“) und er hat mich motiviert, über ein aktuelles französisches Thema zu promovieren: die *pédagogie institutionnelle*. Dieses Thema hat mir anschließend den Weg in die Forschung des DFJW gebahnt. Bei der „Institutionellen Pädagogik“ handelt es sich einerseits um eine pädagogische Theorie und Praxis im Anschluss an den französischen Reformpädagogen Célestin Freinet und andererseits um eine psycho-soziologische Analyse- und Interventionsforschung und -praxis, die ihren Schwerpunkt hauptsächlich an der Universität Paris 8 (zunächst Vincennes und später Saint-Denis) hat. Einige der dort lehrenden oder assoziierten Wissenschaftler*innen (Georges Lapassade, Rémi Hess, Lucette Colin, Pascal Dibi, Patrice Ville u.a.) waren von Beginn an, seit sich die Forschung um Ewald Brass und Ursula Stummeyer in den 1970er Jahren im DFJW etabliert hat, in deutsch-französischen For-

schungsprojekten engagiert. Durch sie erhielt ich Eintritt zur Forschung im DFJW, die Teil meines Lebens geworden ist und der ich mich bis heute verbunden fühle. Über die direkte Mitarbeit in DFJW-Forschungsprojekten hinaus sind zahlreiche persönliche und kollegiale Freundschaften in beiden Ländern entstanden, die auch außerhalb des DFJW-Kontextes bis heute zu produktiver Zusammenarbeit führen, z.B. gemeinsame Publikationen, Mitwirkung in Promotions- und Habilitationsausschüssen, gemeinsame Vorträge bei Kongressen, Austausch zwischen unseren Studierenden, gemeinsame Lehrveranstaltungen).



Was kennzeichnet nun die deutsch-französische Forschung im DFJW? Zunächst: Es erscheint mir verkürzt, von ‚der‘ Forschung zu sprechen. Vielmehr handelt es sich um thematisch und wissenschaftsmethodisch unterschiedlich ausgerichtete Projekte. Und auch die Organisationsform und die Art der Finanzierung sind durchaus verschieden. Im Folgenden zeige ich deshalb am Beispiel dreier Forschungsprojekte, an denen ich beteiligt war, die jeweiligen Spezifika der Forschungspraxis im DFJW auf.

Anschließend gehe ich kurz auf drei zentrale, alle Forschungsprojekte verbindende Elemente ein. Sie verdeutlichen deren Besonderheit im Vergleich zu anderen Forschungspraxen und legen nahe, von einer „DFJW-Schule“ zu sprechen, so mein Fazit.

„Teilnehmende Beobachtung“ beim Austausch von deutschen und französischen Grundschulklassen und in bi- und trinationalen Begegnungen

Mein Einstieg in die deutsch-französische Forschung begann nach der deutschen Wiedervereinigung Anfang der 1990er Jahre. Ich wurde von Lucette Colin und Rémi Hess in ein bereits laufendes Projekt eingeladen, bei dem es um den Austausch von Grundschulklassen aus Deutschland und Frankreich ging. Schmalckalden und Fontaine (bei Grenoble) hatten bereits zu DDR-Zeiten eine Städtepartnerschaft, auf die aufgebaut werden konnte. Dieses Projekt, bei dem wir in einem Team

von Wissenschaftler*innen aus Deutschland und Frankreich (u.a. Lucette Colin, Rémi Hess, Margot Umbach und ich) als teilnehmend Beobachtende die Schüler*innen mehrere Jahre lang jeweils ein paar Tage ihres einwöchigen Aufenthalts im jeweils anderen Land begleiten konnten, war höchst innovativ – und auch in vielerlei Hinsicht typisch für Forschungsprojekte, die das DFJW initiiert, wohlwollend begleitet und finanziert hat.



Das ‚Grundschul-Projekt‘ war ein Novum, da die Grundschüler*innen – und übrigens teilweise auch die Begleitpersonen – nicht die Sprache des anderen Landes sprachen. Ziel war bewusst nicht das Erlernen der jeweils anderen Sprache, wie vielfach im schulischen Kontext intendiert, sondern eine Begegnung von Kindern bzw. Klassen unabhängig von verbaler Verständigung zu ermöglichen. Als Wissenschaftler*innen haben wir die Schulklassen in einer Art Feldforschung – manchmal distanziert teilnehmend, manchmal auch direkt involviert – begleitet. Manche spannenden Erfahrungen haben bis heute nichts von ihrer Brisanz verloren. Ein Beispiel: Die türkisch

sprechenden Kinder der beiden Klassen übernahmen die Übersetzung, wenn die Erwachsenen mit ihren Kenntnissen der je anderen Sprache an ihre Grenzen stießen. Sichtbar fühlten sich diese Kinder, ansonsten eher unscheinbar in ihren Klassen und im hinteren Drittel der Leistungshierarchie, in ihren Potenzialen erstmals wahrgenommen, wertgeschätzt und aufgewertet.



In zahlreichen weiteren bi- und trinationalen Begegnungen haben wir derart besondere interkulturelle Erfahrungen gemacht und zahlreiche Erkenntnisse auf Fragen gesammelt, wie etwa die folgenden: Welche Bedeutung hat der ‚Dritte‘ in einer Begegnung, wenn etwa neben französischen und deutschen Teilnehmenden Teilnehmer*innen aus Polen oder Italien dabei sind? Was heißt es, sich im Spiegel des Anderen oder das Fremde in uns selbst (vgl. Julia Kristeva) zu sehen? Wie lässt sich ein neues, gemeinsames ‚Modell‘ des Zusammenlebens in einer Austauschbegegnung konstruieren, das über nationale Gepflogenheiten hinausgeht? Weshalb können Konflikte und Unstimmigkeiten in Begegnungen unter Umständen mehr zu interkulturellem Lernen beitra-

gen als ein ‚reibungsloses‘ Funktionieren? In welcher Weise sind Begegnungen durch institutionelle Kontexte und Strukturen überformt und welche Wirkungen ergeben sich daraus? Solche Erkenntnisse konnten in laufende Programme zurück gespiegelt bzw. bei der Etablierung neuer Programme genutzt werden.



Als methodisches Vorgehen hat sich die teilnehmende Beobachtung im Rahmen der Forschung des DFJW in den 1990er Jahren weitgehend durchgesetzt. Ziel war es, Erkenntnisse zu gewinnen und Materialien zu erarbeiten, die den Akteur*innen bei der Planung und in den konkreten Begegnungen vor Ort dabei helfen sollten, die eigenen Praktiken zu evaluieren und weiterzuentwickeln. Um die Breite der Begegnungsformen abzudecken, hat das DFJW interessierten Wissenschaftler*innen den Zugang zu einer Auswahl laufender Austauschprogramme ermöglicht, die von Lehrpersonen, Aus- und Fortbildner*innen, Gruppenleitungen oder im Rahmen von Städte- und Gemeindepартnerschaften organisiert wurden und an denen sie als Beobachtende teilnehmen konnten.

In der inhaltlichen Schwerpunktsetzung und zeitlichen Gestaltung der teilnehmenden Beobachtung hat uns das DFJW große Freiheit gelassen. Die Tage, die man als teilnehmende*r Beobachter*in unterwegs war, wurden mit einem Tagessatz honoriert, ebenso wurden die Fahrtkosten erstattet. Als Gegenleistung stellte man dem DFJW einen Erfahrungsbericht mit entsprechenden Erkenntnissen und Empfehlungen zur Verfügung. Publikationen, die darüber hinaus gingen, waren jedem freigestellt. 2005/06 trafen sich zahlreiche der aktiv Forschenden in einem eigens vom DFJW organisierten und finanzierten Symposium, um sich zu Fragen der Möglichkeiten und Grenzen der teilnehmenden Beobachtung in teilweise kontroversen Diskussionen auszutauschen. Diese wurden anschließend in einem Sammelband dokumentiert.¹

¹ Gabriele Weigand & Rémi Hess (2007) (Hrsg.): *Teilnehmende Beobachtungen in interkulturellen Situationen*. Frankfurt/Main/New York: Campus.

50 Jahre DFJW: „Interkulturelle Momente in Biografien“

Das Biografie-Projekt „Interkulturelle Momente in Biografien“ stellt einen weiteren Typus von DFJW-Forschungsprojekten dar.² Es erfolgte auf Eigeninitiative der beteiligten Forscher*innen – und es bezog in die Forscherer*innen-Gruppe ganz gezielt auch (Master-)Studierende ein, um auch wissenschaftlichen Nachwuchs in die Projekte einzubinden. Die Verantwortlichen im DFJW haben dieses Projekt von Beginn an ideell und in der Durchführung materiell unterstützt. Das Forschungsteam war wie bei anderen Projekten paritätisch und interdisziplinär mit französischen und deutschen Wissenschaftler*innen und Studierenden besetzt. Man traf sich, wie auch in anderen Projekten, zwei bis dreimal pro Jahr zu Austausch und Diskussion an wechselnden Orten in Deutschland und Frankreich.

² Birte Egloff / Barbara Friebertshäuser & Gabriele Weigand (Hrsg.) (2013): *Interkulturelle Momente in Biografien – Spurensuche im Kontext des Deutsch-Französischen Jugendwerks*. Münster: Waxmann.

Anlass dieses Projekts war das 50-jährige Bestehen des DFJW im Jahr 2013. Seit seiner Gründung 1963 durch den französischen Präsidenten Charles de Gaulle und den deutschen Bundeskanzler Konrad Adenauer förderte das DFJW zu diesem Zeitpunkt jährlich etwa 7000 Austausch- und Begegnungsprogramme (2019 sind es 8000 pro Jahr) und ermöglichte bis zu diesem Zeitpunkt fast siebeneinhalb Millionen Jugendlichen (2020 sind es bereits neun Millionen) interkulturelle, binationale und internationale Erfahrungen im eigenen und im fremden Land zu sammeln. Da bis dahin noch keine systematischen empirischen Untersuchungen über die biografischen Wirkungen dieser Austausch- und Begegnungsprogramme vorlagen, war die Idee, nach den biografischen Spuren interkultureller Momente bei den Beteiligten und nach ihrem Beitrag zur interkulturellen Bildung zu fragen. In der Annahme, dass auch über das eigene Leben hinausgehende interkulturelle Erfahrungen in Familie und Gesellschaft Einfluss auf die jeweiligen Biografien nehmen können, haben wir den Untersuchungsrahmen möglichst weit gefasst, und bspw. auch die Kriegserfahrungen der Eltern- oder Großelterngenerati-

on einbezogen. Als Methoden haben wir narrative Interviews, Narrationsstrukturanalyse, und historisch-dokumentarische Verfahren gewählt.



Das Projekt, an dem fast 20 (Nachwuchs-) Forscher*innen mitgewirkt haben und in dem zahlreiche Qualifikationsarbeiten geschrieben wurden, hat uns besondere Sternstunden im deutsch-französischen Kontext beschert: spannende Interviews mit Kriegsveteranen, mit bekannten Persönlichkeiten wie Stéphane Hessel und Alfred Grosser bis hin zu (jungen) Erwachsenen, die von ganz unterschiedlichen Erfahrungen im Kontext des DFJW berichtet haben. Wir haben das Denkmal der Marneschlachten aus dem 1. Weltkrieg und den Soldatenfriedhof in Dormans in der Champagne-Ardenne besucht; wir haben in Sainte-Gemme in der Nähe von Dormans im Haus von Rémi Hess, der Mitglied unserer Forschergruppe war, gemeinsam gekocht, getanzt und in der Bibliothek diskutiert; und wir haben einen Film gedreht, den wir zum Abschluss des Projekts bei einer Veranstaltung in Köln unter Anwesenheit des damaligen Generalsekretärs und dem Enkel von Konrad Adenauer vorgestellt haben.

Der Deutsch-Französische Freiwilligendienst – ein Aufruf des DFJWs zur Analyse der Wirkungen zum 10-jährigen Bestehen

Beim dritten Projekt handelt es sich um ein Anliegen des DFJWs mit festgelegtem Budget, und einer Ausschreibung, auf die sich Forschungsteams bewerben können. Ziel des auf zwei Jahre angesetzten Projekts (2015-2017) war es, aus Anlass des 10-jährigen Bestehens des Deutsch-Französischen Freiwilligendienstes im Jahr 2017 eine Wirkungsanalyse und Evaluation des Deutsch-Französischen Freiwilligendienstes vorzunehmen.³ Wir haben uns als Forschungsteam beworben und dabei zum einen auf befreundete Forscher*innen aus früheren Projekten zurückgegriffen und gleichzeitig mit Kenneth Horvath weitere inhaltliche und methodische Expertise in unser Team geholt. Mittels Literatur- und Dokumentenstudien, einer quantitativen Fragebogenanalyse, vertiefenden

³ Der deutsch-französische Freiwilligendienst. Zwischen Engagement und Interkulturalität (2019). Arbeitstexte Nr. 31, Berlin/Paris: DFJW/ OFAJ.

qualitativen Interviewstudien und teilnehmender Beobachtung im Feld haben wir uns mit der Institution und Organisation des Deutsch-Französischen Freiwilligendienstes sowie seiner gesellschaftspolitischen Bedeutung, insbesondere aber mit den biografischen Spuren befasst, die der Freiwilligendienst bei früheren und aktuellen Teilnehmer*innen hinterlassen hat.



Auch hier war das Team interdisziplinär und paritätisch aus deutschen und französischen Forschenden zusammengesetzt und hat sich abwechselnd zu Besprechungen in Deutschland und Frankreich zu Austausch und Diskussion getroffen. Und wie so oft im DFJW war das Forschungsprojekt Anlass und Ziel der Begegnungen, sie waren aber auch getragen durch ein besonderes Moment der persönlichen und/oder kollegialen Freundschaft.

Fazit: Was kennzeichnet die „DFJW-Schule“?

Trotz der dargelegten Unterschiede in den einzelnen Forschungsprojekten zeigen sich durchgängig ganz

charakteristische Gemeinsamkeiten, die es rechtfertigen, von einer „DFJW-Schule“ zu sprechen. Diese fasse ich abschließend unter drei Gesichtspunkten zusammen.

Paritätische Zusammensetzung der Forscher*innenteams und interkulturelle Einbettung der Forschungsprojekte

Die DFJW-Forschergruppen sind in der Regel paritätisch, mit der gleichen Anzahl von (Nachwuchs-)Wissenschaftler*innen aus Deutschland und Frankreich, besetzt. Je nach Forschungsprojekt-Typ treffen sich die Forschenden jeweils mehrere Tage zu Austausch und Diskussion an verschiedenen Orten – meist im Wechsel zwischen Deutschland und Frankreich. Forschungsprojekte sind somit eingebettet in einen deutsch-französischen Wissenschaftsdiskurs und sie erlauben gleichzeitig das Eintauchen in die Spezifika der jeweiligen lokalen und regionalen Umgebung. Aufgrund der (meist mehrjährigen) Dauer der Projekte und der gemeinsamen Treffen der Forschergruppen – manchmal auch gemeinsam an ‚dritten‘ Orten – entsteht eine Vielzahl an Gelegenheiten zum Austausch und

zu Gesprächen und buchstäblich zum näheren Kennenlernen von ‚Land und Leuten‘ auch über den unmittelbaren Forschungsgegenstand hinaus. Eine weitere Besonderheit besteht darin, dass auf eine offizielle Übersetzung bei Begegnungen bewusst verzichtet wird. Und selbst wenn manche Beteiligten die andere Sprache nicht (gut) beherrschen, ist die Verständigung innerhalb der Gruppe Teil des interkulturellen Moments, die vermeintliche Verlangsamung und das ‚Über-Setzen‘ in die andere Sprache werden als Chance betrachtet, die mit den Worten transportierten Bedeutungen auszuhandeln und in ihren (wissenschaftlichen) Kontexten zu verorten.

Forschung zwischen Auftrag und wissenschaftlicher Freiheit

Das DFJW als Träger der Drittmittelprojekte und mit ihm die derzeitige Forschungsabteilung in der Verantwortung von Elisabeth Berger und Anya Reichmann geben einerseits klare Forschungsaufträge, die mit dem berechtigten Interesse zusammenhängen, die Programme wissenschaftlich zu begleiten und Erkenntnisse wieder rückzubin-

den in laufende Programme und in die weitere Planung. Andererseits lässt das DFJW Initiativanträge zu deutsch-französischen Themen zu und unterstützt die Bearbeitung von Forschungslücken und damit verbundenen kreativen Ideen im deutsch-französischen Feld. Und unabhängig von der Art der Projekte haben die Forschenden weitgehende Autonomie in der Zusammensetzung ihrer Teams und sie behalten eine große Freiheit bei der inhaltlichen Schwerpunktsetzung, der methodischen Vorgehensweise und der Ausgestaltung der Projekte insgesamt. Diese Gestaltungsfreiheit beinhaltet die (Selbst-)Verpflichtung, die jeweiligen Projekte im Rahmen der offiziell festgelegten Rahmenbedingungen durchzuführen, bis hin zu einer alternierenden Organisation der gemeinsamen Treffen. Nicht zuletzt diese Begegnungen unterstützen jene besondere sozio-emotionale Dimension der Forschungskultur im DFJW, die ein nicht selten von Sympathie und Freundschaft getragenes (Er-)Leben von Forschung ermöglicht.

Wissenschafts-Praxis-Brücke: Forschung mit und in der Praxis

Neben der vielfach interdisziplinären Zusammensetzung der Forschungsteams spielt die transdisziplinäre Ausrichtung der Forschungsprojekte eine wichtige Rolle. Diese zielt darauf, wissenschaftliches Wissen und praktisches Wissen im jeweiligen Feld aufeinander zu beziehen und die beiden Expertisefelder – Wissenschaft und Praxis – mit ihren je eigenen Sprachspielen füreinander fruchtbar zu machen. Forschung im DFJW ist in der Regel nicht Forschung über, sondern Forschung *mit* und *in* der Praxis. So hat sich die besondere Schule des DFJW unmittelbar im Feld herausgebildet, im Kontakt mit den Jugendlichen, den Teamenden und Gruppenleiter*innen der Begegnungen. Ebenso dazu beigetragen haben aber auch die wissenschaftlichen Treffen, in denen die Forscher*innen, die in unterschiedlichen Feldern arbeiten, ihre Erfahrungen, Überlegungen und wissenschaftlichen Standpunkte austauschten und miteinander versuchten, in intensiven Diskussionen und gemeinsamer Reflexion zu neuen Erkenntnissen zu gelangen.

Wissenschaftsmethodisch schließt die Forschungskultur im DFJW an die Handlungsforschung und die Institutionelle Analyse an, sie ist aber auch Vorreiterin für aktuelle Tendenzen im Bereich einer erweiterten empirischen Bildungsforschung, der es um den Dialog zweier gleichwertiger Partner geht und darum, die Wissenschaft-Praxis-Brücke zu stärken. So nehme ich derzeit mit Freude Spuren meines deutsch-französischen (berufs-)biografischen Moments in einem BMBF-Forschungsprojekt wahr, das ich seit 2018 koordiniere.⁴

⁴ Das Projekt beruht auf der von Bund und Ländern gemeinsam getragenen Initiative „Leistung macht Schule“ (2018-2027), vgl. <https://www.leistung-macht-schule.de/>. Der Forschungsverbund (2018-2022) wird finanziert vom BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung), vgl. <https://www.lemas-forschung.de/>.